

Brauchtum aus dem Bezirk Murau

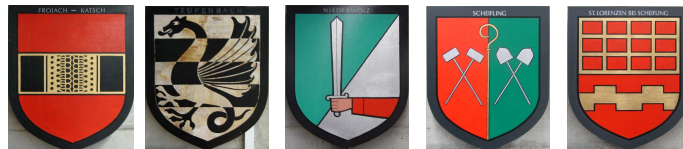
Kleinregion St. Peter a. Kbg. - Krakau



Kleinregion Oberwölz



Kleinregion Teufenbach - Scheifling



Kleinregion Zirbitzkogel - Grebenzen



Kleinregion Murau



34 steirische Gemeinden leben Brauchtum
34 steirische Gemeinden gestalten Zukunft

AntragsstellerInnen

Arbeitskreis Volkskultur Murau

Vertreten durch

Mag. Alfred Baltzer, Friesacherstraße 4, 8850 Murau, gruenfels1@muraunet.at

Tel: +43 664 300 7995

Gew.Arch. Ing. Rudolf Paschek, Gustav-Baltzer-Straße 5, 8850 Murau, rudolf@paschek.cc,

Tel: +43 3532 2990

Das Faschingrennen ist ein Umzugs- und Heischebrauch, der am Faschingmontag in mehreren Orten des Bezirkes Murau ausgeübt wird. Die Mitwirkenden sind an ihrer differenzierten Verkleidung zu erkennen, die Gruppen bzw. Einzelfiguren agieren auf bestimmte tradierte Weise und beziehen die ZuschauerInnen mit ein. Die Hauptgruppe besteht aus dem „Wegauskehrer“ einem „Heahgreifer“, den „Schellfoschingen“, den „Glockfoschingen“ (mit Kuhglocken), einer Musikgruppe, dem „Schottenklaner“ oder „Schottenstreich“, die von nachfolgenden Kleingruppen begleitet wird: der „Roßgruppe“ mit Schmied und Schinder, vom „Arzt“ mit der „Krankenschwester“, den Vetteln“ mit ihren „Popperrn“ (=Kindern), dem „Bosniak“ (=billiger Jakob), dem Brautpaar, Polizisten etc.. Letztgenannte Gruppe legt den Weg von Hof zu Hof in Fahrzeugen zurück, wogegen die erstgenannte, eigentliche Faschinggruppe die gesamte, etwa 30 km lange Strecke hauptsächlich gehend bzw. im Laufschrift bewältigt.

a) Heutige Praxis

Das Faschingrennen wird in regelmäßigen Abständen (je nach praktizierender Ortschaft alle zwei oder fünf, geraden oder ungeraden Jahre) durchgeführt. Träger sind entweder lose Vereinigungen oder Vereine wie Musik, Feuerwehr, Landjugend etc.. Die Faschingrenner (ausschließlich Männer) werden vom Wegauskehrer und/oder Heahgreifer (in der Krakau) angeführt und laufen hintereinander in einer Reihe, bestehend aus den Glockfaschingen, Schellfaschingen, Musikanten und einigen Kleingruppen. In einigen Orten (Krakau, Ranten etc.) wird quer über den Hofbereich in etwa drei Metern Höhe eine Eisenkette (= die „Speng“) gespannt, welche vom „Wegauskehrer“ und ersten „Glockfosching“ überwunden werden muss. Sofort läuft die ganze, lärmende Schar in das „eroberte“ Hofareal und tanzt das „Kranzl“. Es bilden sich zwei gegenläufige Kreise, die, angeführt vom „Wegauskehrer“, in einer Gegendrehung wieder aufgelöst werden. Zwei bis drei Musikanten spielen zu einem „Tanzl“ auf. In anderen Ortschaften besteht die große Herausforderung darin, dass anstelle der „Speng“ ein Mann des Hofes dem Wegauskehrer als Herausforderung zu einem Ringkampf „gegenkehrt“, bei dem der Wegauskehrer von den Glockfaschingen unterstützt wird. Verliert der Wegauskehrer, ist das Faschingrennen für diese Gruppe vorbei.

Es folgt eine mehr oder weniger reichhaltige Bewirtung, die Haferspense wird eingesammelt, Hühner und Eier gestohlen und dem ursprünglichen Eigentümer zurückverkauft usw..

Gleichzeitig wird entweder vom „Schottenklaner“den (vorzugsweise weiblichen) ZuschauerInnen ein rotes Herz auf die Wange gemalt oder von den Schellfaschingen auf die Wange geschmiert (halsen). Der Wegauskehrer, Heahgreif sowie die Schell- und Glockfaschinge („Schean-Fosching“) brechen mit viel Lärm und Getöse wieder auf und nach und nach trudeln die „Schiachn Fosching“ ein, wie z.B. der „Doukta“ mit der „Schweista“, die mit Hilfe von Schnaps und Pillen weiteres Geld erbetteln. Dem Haus-/Hofeigentümer, wird das Roß angepriesen, vom Schmied beschlagen und „verkauft“, doch es „verreckt“ (=verendet) unmittelbar danach und muss vom Schinder (=Abdecker) geschlachtet werden, wobei jede Einzelleistungen gesondert honoriert werden müssen. Kaum ist alles bezahlt, ist das Pferd wieder lebendig. Ganz zum Schluss kommen noch „Bosniak“ mit Bauchladen, Friseur und Vettln, die ebenfalls zu entlohnen sind. Zum Schluss wird zur Schinderhochzeit eingeladen. Um 19.00 Uhr müssen alle Gruppen bei der Kirche sein, es wird ein Abschluss-Kranzl gelaufen. Mancherorts schließt die Schinderhochzeit unmittelbar an oder wird am nächsten Tag gefeiert.

Dieser Ablauf ist seit mehreren Jahrzehnten in etwa gleich (siehe Diplomarbeit Dr. Figner).

a) Entstehung und Wandel

Die ältere Forschung stellt den vegetationskultischen Ursprung in den Vordergrund (lärmendes Verscheuchen des Winters, Wiedererstehen des Frühlings), was in der Meinung der Bevölkerung weiterzuleben scheint: viele Beteiligte hoffen auf besseren Ertrag in der Landwirtschaft. Faschingbräuche wurden seit dem Mittelalter bewusst von der katholischen Kirche gefördert, um eine deutliche Gegenwelt (Fasching symbolisiert das Diesseits, die Fastenzeit das Jenseits) zu definieren, um umso deutlicher das Leben und Leiden Jesu zu veranschaulichen und die entsprechende Wertigkeit zuzumessen. Heute kommt dem religiösen Aspekt kaum mehr Bedeutung zu.

Die „Schell- und Glockfaschinge“ symbolisieren die bäuerlichen Saison-Arbeiter, erstere die winterlichen Drescher, deren Hemd und Kapuze das Eindringen der Spreu beim Dreschen verhindern sollte (heute hoher Spitzhut), letztere die sommerlichen Almhalter mit Hirtenstab und Kuhglocke.

Der „Wegauskehrer“ ist eine Modifikation des Wegmachers, der für allgemein gangbare Wege zu sorgen hatte und mit Hilfe des Besens seinen Jahressold einforderte.

Der „Heagreifer“ stellt den äußerst schädlichen Hühnergeier dar, dessen Namen man zur Vermeidung größeren Schadens nicht nennen darf. Die Bäuerin belohnte junge Burschen, die zum Beweis der erfolgreichen Jagd den Balg vorzulegen hatten.

Innerhalb der einzelnen Figurengruppen existiert eine Hierarchie, man muss als Glock- oder Schellfasching beginnen und sich langsam zu höheren Chargen hinaufdienen.

Hafer galt im Rahmen des Totenkults als Seelenspeise. Ein schmerzlicher Haferzins mußte der Obrigkeit entrichtet werden, weshalb es sogar zu Bauernaufständen kam. Das Motiv der Haferspende hat nach wie vor Gültigkeit.

Sowohl Dr. Hergouth als auch Dr. Figner verweisen auf die erste Erwähnung des Faschingrennes durch Karl Reiterer aus dem Jahre 1885, erste Fotodokumente stammen in St. Georgen o.M. aus den 1930er-Jahren.

Für die neuere Forschung steht die identitätsstiftende, psychohygienische Funktion des Brauches im Vordergrund. Dabei gestattet die Maske zwar die Flucht vor den Zwängen des Alltages, gleichzeitig handelt es sich aber um eine Bewährungsprobe (Redegewandtheit, Sportlichkeit, Trinkfestigkeit und Durchhaltevermögen), welche einen Prestigegewinn zur Folge hat.

Die Einnahmen werden heute entweder sofort verbraucht oder bei Vereinen wie Musik, Feuerwehr etc. für die Anschaffung von Instrumenten, Gerätschaften udgl. verwendet. Um die weiten Wegstrecken an einem Tag bewältigen zu können, wird heute vor allem zu den entlegeneren Höfen mit Traktor und Anhänger gefahren; trotzdem werden darüber hinaus ca. 30 km zu Fuß zurückgelegt. Die Ehre der Teilnahme, die Bewältigung der Strecke, die Ehrfurcht vor der Natur, die Stimmung in der Gruppe sind auch heute einzigartig.

a) Entstehung und Wandel

Die ältere Forschung stellt den vegetationskultischen Ursprung in den Vordergrund (lärmendes Verscheuchen des Winters, Wiedererstehen des Frühlings), was in der Meinung der Bevölkerung weiterzuleben scheint: viele Beteiligte hoffen auf besseren Ertrag in der Landwirtschaft. Faschingbräuche wurden seit dem Mittelalter bewusst von der katholischen Kirche gefördert, um eine deutliche Gegenwelt (Fasching symbolisiert das Diesseits, die Fastenzeit das Jenseits) zu definieren, um umso deutlicher das Leben und Leiden Jesu zu veranschaulichen und die entsprechende Wertigkeit zuzumessen. Heute kommt dem religiösen Aspekt kaum mehr Bedeutung zu.

Die „Schell- und Glockfaschinge“ symbolisieren die bäuerlichen Saison-Arbeiter, erstere die winterlichen Drescher, deren Hemd und Kapuze das Eindringen der Spreu beim Dreschen verhindern sollte (heute hoher Spitzhut), letztere die sommerlichen Almhalter mit Hirtenstab und Kuhglocke.

Der „Wegauskehrer“ ist eine Modifikation des Wegmachers, der für allgemein gangbare Wege zu sorgen hatte und mit Hilfe des Besens seinen Jahressold einforderte.

Der „Heagreifer“ stellt den äußerst schädlichen Hühnergeier dar, dessen Namen man zur Vermeidung größeren Schadens nicht nennen darf. Die Bäuerin belohnte junge Burschen, die zum Beweis der erfolgreichen Jagd den Balg vorzulegen hatten.

Innerhalb der einzelnen Figurengruppen existiert eine Hierarchie, man muss als Glock- oder Schellfasching beginnen und sich langsam zu höheren Chargen hinaufdienen.

Hafer galt im Rahmen des Totenkults als Seelenspeise. Ein schmerzlicher Haferzins mußte der Obrigkeit entrichtet werden, weshalb es sogar zu Bauernaufständen kam. Das Motiv der Haferspense hat nach wie vor Gültigkeit.

Sowohl Dr. Hergouth als auch Dr. Figner verweisen auf die erste Erwähnung des Faschingrennes durch Karl Reiterer aus dem Jahre 1885, erste Fotodokumente stammen in St. Georgen o.M. aus den 1930er-Jahren.

Für die neuere Forschung steht die identitätsstiftende, psychohygienische Funktion des Brauches im Vordergrund. Dabei gestattet die Maske zwar die Flucht vor den Zwängen des Alltages, gleichzeitig handelt es sich aber um eine Bewährungsprobe (Redegewandtheit, Sportlichkeit, Trinkfestigkeit und Durchhaltevermögen), welche einen Prestigegewinn zur Folge hat.

Die Einnahmen werden heute entweder sofort verbraucht oder bei Vereinen wie Musik, Feuerwehr etc. für die Anschaffung von Instrumenten, Gerätschaften udgl. verwendet. Um die weiten Wegstrecken an einem Tag bewältigen zu können, wird heute vor allem zu den entlegeneren Höfen mit Traktor und Anhänger gefahren; trotzdem werden darüber hinaus ca. 30 km zu Fuß zurückgelegt. Die Ehre der Teilnahme, die Bewältigung der Strecke, die Ehrfurcht vor der Natur, die Stimmung in der Gruppe sind auch heute einzigartig.

Dokumentation des Elements

(Verweise auf Quellen, Literatur, Dokumentationen)

Dr. Alois Hergouth: Das Faschingrennen im oberen Murtal, phil. Diss.. Graz 1960

Dr. Maria Figner: Fasching in St. Georgen ob Murau. Vor den Kulissen – hinter den Kulissen. Diplomarbeit. Graz 2000

Video des Bayerischen Rundfunks 2005; eigene Kurzfilme Krakaudorf 2011

Geographische Lokalisierung

1955: St. Georgen ob Murau, St. Ruprecht, Ranten, Krakaudorf, Krakauebene, Krakauschatten, Schöder, Rinegg, Feistritz, St. Peter am Kammersberg, Peterdorf, Katsch, Frojach, Pöllau am Greim, Winklern – Eselsberg, Winklern – Hinteregg, Mainhartsdorf, Sonnleiten, Hinterburg, Oberwölz, Schöttl – Krumegg – Salchau, Schönberg – Lachtal, Karchau bei St. Lambrecht.

2011: Krakauhintermühlen, Krakauebene, Krakauschatten, Krakaudorf, St. Ruprecht-Falkendorf, St. Georgen ob Murau, Lutzmansdorf, St. Lorenzen, Karchau – St. Blasen, St. Peter am Kammersberg, Peterdorf – Althofen, Pöllau am Greim, Oberwölz-Stadt, Wieden, Hinterburg, Bromach, Winklern, Mainhartsdorf, Hinteregg, Eselsberg, Sonnleiten, Schöttl – Krumegg – Salchau, Schönberg-Lachtal, St. Lambrecht, Kulm am Zirbitz.

Eingebundene Gemeinschaften, Vereine, Personen und Art ihrer Beteiligung

Musik, Feuerwehr oder Landjugend etc. oder lose Vereinigungen nur zu diesem Zwecke

Risikofaktoren für die Bewahrung des Elements

Sinkende Bevölkerungszahlen, Abwanderung

Vereinnahmung durch Tourismus – dadurch mögliche Entwicklung von der Aktion/Interaktion zur Vorführung/Event;

Bestehende und geplante Maßnahmen zur Erhaltung und kreativen Weitergabe des Elements, z. B. im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, Bewusstseinsbildung etc.

Gründung des Arbeitskreises Volkskultur, der sich um die Dokumentation der Bräuche im Bezirk Murau kümmert; Internetseite; Interesse und Wertschätzung gegenüber den Ausführenden seitens der lokalen Kulturverantwortlichen; Veranstaltungskalender etc. Zusammenarbeit mit dem Projekt KUKNet (Kunst und Kulturnetzwerk des Bezirkes Murau) der Holzwelt Murau (www.holzwelt.at).

Kontaktinformationen der VerfasserInnen der Empfehlungsschreiben

Empfehlungsschreiben 1

Dr. Roswitha Orac-Stipperger, Chefkuratorin Sammlung Volkskunde, Universalmuseum Joanneum, Volkskundemuseum Joanneum, Paulustorgasse 11 – 13a, 8010 Graz, roswitha.orac-stipperger@museum-joanneum.at

Empfehlungsschreiben 2

Dr. Natalie Frieß, Schloßberg 7, 8850 Murau, nataliefriess@gmx.com; Volkskundlerin